

Der bekannte Schweizer Neutestamentler hat uns mit seiner Auslegung des Kol einen wissenschaftlich fundierten Kommentar vorgelegt, der zugleich auf die Praxis bezogen ist und deshalb der Verkündigung des Wortes große Dienste leisten kann. Hervorzuheben ist sein Bemühen, den Kol auch für das ökumenische Gespräch fruchtbar zu machen. Das geschieht nicht etwa dadurch, daß er Unterschiede in der Beurteilung verwischt, sondern dadurch, daß er sie nennt. Nur so kann es zu einem guten Gespräch kommen. Das ausgewogene Urteil des Kommentators macht diesen Kommentar zu einem zuverlässigen Begleiter des Kol. H. Giesen

*Der Tod Jesu. Deutungen im Neuen Testament.* Hrsg. v. Karl KERTELGE. Reihe: *Quaestiones disputatae*, Bd. 74. Freiburg, Basel, Wien 1976: Verlag Herder. 236 S., kart.-lam., DM 34,—.

Die Tagung der katholischen Neutestamentler vom 17. 3.—21. 3. 1975 beschäftigte sich mit den Deutungen des Todes Jesu. Die Referate und Arbeitsergebnisse liegen uns nun vor. Die Frage, wie Jesus seinen Tod beurteilte, sucht J. Gnlika zu beantworten. Dabei werden Möglichkeiten und Grenzen einer solchen Rückfrage deutlich. Während die Abendmahls-worte und Mk 10,45, das als Menschensohnwort allerdings kaum als ursprüngliches Wort gelten kann, den Tod Jesu als stellvertretende Sühne begreifen, sieht die Logienquelle in ihm das Prophetenschicksal. Bei der Sühnevorstellung hat offenbar das Gottesknechtslied (Jes 53) größten Einfluß. Vieles spricht dafür, daß diese Deutekategorie bereits auf Jesus selbst zurückgeht.

A. Vögtle wählt als Ansatzpunkt zur Beantwortung derselben Frage die Todesankündigungen Jesu, die stets apodiktisch formuliert sind. Das aber bedeutet, daß sie entweder vom historischen Jesus stammen oder nach Ostern gebildet werden konnten. Vögtle sieht in der Verkündigung Jesu von der Sündenvergebung durch den liebenden Vater, sobald der Mensch sich ihm reuevoll zuwendet, und in der Befreiung von der Sünde durch das stellvertretende Sterben Jesu so verschiedene Sündenvergebungsmodi, daß sie nicht nebeneinander bestehen könnten. Dieser Widerspruch sei nur auflösbar, wenn Jesus sein missionarisches Bemühen um Israel sofort nach Erkenntnis der Heilsnotwendigkeit seines Sterbens aufgegeben hätte. Den Zeitpunkt einer solchen Erkenntnis hält er im Abendmahlssaal für möglich. Der Notwendigkeit, die Jünger über sein Todesgeschick ins Bild zu setzen, sei Jesus durch die Todesprophe-tie (Mk 14,25) nachgekommen. Die von Vögtle behauptete Unvereinbarkeit zwischen den beiden genannten Arten der Sündenvergebung ist nicht überzeugend. Wird die allgemeine Verggebungsbereitschaft des Vaters durch die Heilsnotwendigkeit des Todes Jesu nicht nur näher bestimmt und damit durchgehalten? Warum Jesus nach der angenommenen Änderung seiner Verggebungsbotschaft sein missionarisches Bemühen um Israel einzustellen gehabt habe, ist mir ebenfalls nicht einsichtig.

K. Kertelge vermag zu zeigen, daß für Paulus die stellvertretende Sühnevorstellung die einzige Deutekategorie des Todes Jesu ist. Anders als in der vorpaulinischen Ausprägung dieser Kategorie verdeutlicht Paulus den Stellvertretungsgedanken durch die antitypisch konzipierte Vorstellung von der repräsentativen Einheit des Menschengeschlechts. Der Tod Jesu als Ausdruck der Liebe Gottes ist Gericht über die Sünde und Liebe zu den Sündern zugleich.

Wenn anerkannt ist, daß die Abendmahlsüberlieferung am ehesten als Haftpunkt für eine Deutung des Todes durch Jesus selbst zu gelten habe, verdient diese besondere Aufmerksamkeit. R. Pesch meint aufgrund gattungs- und formkritischer sowie sprachlicher und motiv-geschichtlicher Analysen, Mk 14,22—25 habe als Ausgangspunkt für die Rückfrage nach Jesu eigenem Todesverständnis zu dienen. Um die Überlieferungsqualität dieser Verse abzu-stützen, führt er u. a. auch an, daß sie die Abendmahlfeier der Urkirche noch nicht im Blick hätten, sondern auf die vorösterliche Situation des Paschamahles verwiesen. Das in der Abendmahlsüberlieferung gegebene Verständnis des Todes Jesu als stellvertretende Sühne ist nach Pesch mit der Reich Gottes-Verkündigung Jesu gut vereinbar.

Wenn man Pesch auch weitgehend zustimmen kann, so scheint es mir doch fraglich zu sein, in Mk 14,22—25 jegliche Anspielung auf die Abendmahlfeier der Gemeinde zu leugnen. Auch die Behauptung, Jesus habe seinen Tod nur auf Israel hin gedeutet und die Jünger hätten erst die universale Ausweitung auf die Heidenwelt vollzogen, erscheint mir nicht hinreichend begründet.

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Deutung des Todes Jesu bei Johannes und Lukas. Ob es nur den einen Weg über die Sühnevorstellung als Zugang zum Verständnis unserer Erlösung gebe, fragt R. Schnackenburg mit O. Knoch und W. Breuning. Dabei werden die

Schwierigkeiten und Möglichkeiten der verschiedenen soteriologischen Modelle beim heutigen Menschen untersucht. Nach Meinung des Dogmatikers Breuning kann die Dogmatik nicht mehr hinter das Modell der stellvertretenden Sühne zurück, wobei allerdings auf die neuralgischen Punkte dieser Deutekategorie zu achten sei. Eine andere Frage sei allerdings, inwiefern ein anderes Modell in der Verkündigung gute Dienste leisten könne.

Die Diskussion über grundlegende Fragen der Soteriologie, die in diesem Buch geführt wird, kann sicherlich das Gespräch weiterführen und zu vertieftem Nachdenken anregen. In diesem Sinn ist es eine echte „Quaestio disputata“.

H. Giesen

*Lexikon der christlichen Moral.* Hrsg. von Karl HÖRMANN. Wesentlich erweiterte und ergänzte Neuausgabe 1976 unter Mitarbeit von 39 Wissenschaftlern. Innsbruck-Wien-München 1976: Tyrolia-Verlag, 1756 Spalten und XXXV Seiten, Ln., DM 98,—.

Das Lexikon, das hier zu besprechen ist, ging aus dem gleichnamigen Werk hervor, das der Hrsg. im Jahre 1969 ganz unter seiner Autorschaft vorgelegt hatte (besprochen in dieser Zeitschrift Jg. 10, 1969, 510f). Das Lexikon kann als stark bearbeitete und deutlich verbesserte Fortsetzung des ursprünglichen Werkes angesprochen werden. Dabei hat aber der Hrsg. sich die Mitarbeit und Verfasserenschaft zahlreicher Mitarbeiter, vor allem aus dem Wiener Raum, zunutze gemacht. Den Großteil der bedeutenden Stichworte steuert er nach wie vor selbst bei. Dabei wurden nicht wenige Stichworte umgearbeitet, verbessert und z. T. gestrafft (so z. B. „Priestertum“, das theologischer geworden ist sowie mehr der Situation Rechnung trägt, „Quellen“, „Ziel“). Verschiedentlich wurde eine differenziertere und weniger schematisch-offizielle Position eingenommen (so in dem entscheidend verbesserten „Natürliches sittliches Gesetz“). Neuere Diskussionen werden vermerkt (so zur „Empfängnisverhütung“). Personalistische („Selbstbefriedigung“, deutlich differenzierter) und historische („Natürliches sittliches Gesetz“, 1137) Perspektiven machen aus früheren, schablonenhaften „Auskünften“ wirkliche Hilfen zur Problemlösung (ein Stichwort „Ethnologie“ wurde aufgenommen). Gelegentlich wurden Aussagen bereichernd erweitert („Welt“) oder bei praktisch gleichem Text besser gegliedert („Selbstliebe“) und übersichtlicher gemacht. — Das moraltheologische Konzept, das hinter dem Buch steht, wird in gewisser Weise in dem (fast unveränderten) „Einführenden Überblick“ vorgelegt. Doch sind gar manche Einzelartikel anders orientiert; so führt z. B. der wichtige Beitrag „Eigenart der christlichen Moral“ (A. Laun, vgl. auch K. Hörmann selbst 1147f) über den doch recht heteronomen Ansatz des „Überblicks“ und seiner ersten Sätze hinaus. So befindet sich das Werk, was den anthropologischen Ansatz einer christlichen Moraltheologie betrifft, in einer Art Schwebezustand (es fehlen z. B. Stichworte wie: Erfahrung, Humanwissenschaften, Psychologie, Reife, Identität). Als Beispiel sei hier die praktisch funktionslose Zitation von Thomas von Aquino und seiner — nichtheteronomen — Auffassung vom Gesetz des Neuen Bundes genannt (s. th. II—II, q. 106), 1180, was nicht zufällig zu sein scheint (vgl. hierzu auch 1357). So haftet dieser Moral immer wieder etwas Deduktives, von außen Auferlegtes an. — Auch bei der Beschreibung der Sünde wäre ein anthropologisches „Mehr“ möglich gewesen (153f), ohne der Tradition untreu zu werden. — Hinzu kommen einige Einzelprobleme. So tut es dem Leser, der vom NT zu lesen gewohnt ist, weh, wenn gesagt wird: „Die Mitfeier der Messe ist eine Leistung des Menschen“ (1455) oder: „Die Notwendigkeit der Eucharistie am Sonntag kann mit dem Hinweis auf das Opfer der nichtchristl. Religionen erklärt werden“ (1454). Das im ersten Zitat Gesagte wäre anders auszudrücken, das zweite Zitat ist für das dann dort Folgende unerheblich. Es scheint mir in sich nicht stimmig. Bei Darlegung der Ehelosigkeit sollte man sehr sorgfältig zwischen eschatologischer Vorwegnahme (so damals D. Thalhamer) und Bezeugung von eschatologischer Erwartung durch diese Lebensform unterscheiden (Geschlechtlichkeit, 656) und mit Mt 20,30 vorsichtig sein. — Überdies verstimmt gelegentlich die Art, wie die Schrift zitiert wird; nicht nur, daß unbefangene Zitate aus den Pastoralbriefen (z. B. 822, 1356), erst recht aus Eph (668) Paulus zugeschrieben werden. Synoptische und johanneische Stellen folgen ohne Abgrenzung aufeinander (1179 oder 1448). Auch inhaltlich werden Schriftstellen gelegentlich bis an den Rand des Möglichen beansprucht (Jak 1,15 zur Todsünde, 1536). Auch die Zitate aus „Humanae vitae“ Nr. 14 müssen den Eindruck erwecken, als habe Paul VI. dort zu einzelnen Methodenfragen gesprochen (350 zweimal, 315) und nicht eine Grundsatzaussage getan, wie später richtig aufgewiesen wird (352—356). — Angenehm gegenüber den kritisierten Einzelheiten und auch angesichts der ersten Auflage wirken hingegen einige Neuereinnahmen (z. B. „Politik“) von z. T. auch grundsätzlich wichtigen Artikeln und Auffassungen („Richtungssittlichkeit“, mit einer Auseinandersetzung zur Frage der „Zielgebote“ 1386ff), gut zusammenfassende Stichworte (z. B. „Gebet“) und die fast unermüdliche Beto-